Laudatio auf storytelling engines

Stipendium zum Reinhold-Schneider-Preis 2026
Preisverleihung am 20. November 2026

Liebe Festgemeinschaft, sehr geehrte Herren Horn und Meder, liebe storytelling engines,

warum ich hier stehe, ist in folgendem Punkt zu hinterfragen: Als feministisches Kollektiv machen Isbella Bartdorff, Tjadke Biallowons und Lucy Wirth alles selbst. Vom Stellen des Antrages über die Erarbeitung der Stückfassung bis hin zu den Kostümen, dem Zeichnen des Bühnenhintergrundes. Selbst Lichtwechsel werden häufig von den drei Künstler:innen vorgenommen. Das Spielen sowieso. Wieso nicht auch diese Laudatio?

Natürlich könntet Ihr auch Laudatio. So wie Ihr ganz selbstverständlich hohe Philosophie mit populären Internet- und Instagram-Phänomenen koppelt oder kulturelle Diskurse auf persönliche Weise dekonstruiert. Wie sähe Eure Laudatio wohl aus? Sie wäre meines Erachtens ein sehr humorvolles Hinterfragen der Funktion von Preisen insgesamt. Preise würdet Ihr vielleicht aus einer neuen, antikapitalistischen Perspektive betrachten, und das ganz grundsätzlich. Schon wäre ein neues Projekt über eine Bestätigungsindustrie geboren, bei dem Preise als Zeichen der Selbstoptimierung gelten, um im kapitalistischen Konkurrenzkampf zu überleben. Was Ihr natürlich ganz persönlich ablehnt.

Insofern passt es vielleicht doch, Euch nicht auch noch die Laudatio zu überantworten. So dürft Ihr einmal einen professionellen Blick von außen genießen, müsst dabei allerdings ertragen, massiv gelobt zu werden. Für das konsequente Negieren traditioneller Sparten des Schauspiels. Für Eure Selbstverständlichkeit, von Kierkegaard scheinbar übergangslos zum Döner zu springen. In Euren Bearbeitungen von Liv Strömquists graphic novels, einmal „Im Spiegelsaal“, dann bei „Ich fühl’s nicht“, reflektiert Ihr Schönheitsideale und Liebeskonzepte auf historische, soziologische, philosophische und ganz alltägliche Weise. Euer performatives Hin- und Her aus universitärer Metaebene und lustvoller Verkörperung traditioneller Rollenbilder ist *grandios*. Damit befreit Ihr das Publikum bezüglich des scheinbar Selbstverständlichen und erleichtert das Begreifen. Dabei fehlt bei Euch jeglicher moralische Zeigefinger. Bei dieser Lobeshymne nicht fehlen darf Euer künstlerisches Grundprinzip des permanenten Springens in die Figuren und gleichzeitig aus diesen wieder heraus. Das vermeidet identifizierende Verkörperung. Euer kaleidoskopartiges Erzählen fächert einzelne Figuren multiperspektivisch auf. In Eurer Adaption von Miranda Julys Erfolgsroman „Auf allen Vieren“ kreiert Ihr aus den sexuellen Sehnsüchten der Hauptfigur kurz vor den Wechseljahren ein an Absurditäten reiches Road Movie. Das begeisterte Publikum feiert diese Leichtigkeit. Dabei bleiben Ambivalenzen nicht ausgespart; auf spielerische Weise sorgt Ihr so beim Publikum für Erkenntnis.

Um beim Publikum zu bleiben: In kürzester Zeit, innerhalb von nur drei Jahren, habt Ihr Euch eine Fan-Base erarbeitet, welche in Freiburg und auch in Berlin permanent für ausverkaufte Vorstellungen sorgt. Dieses Publikum genießt die Gleichzeitigkeit von Diskursdarstellung,

Storytelling und Unterhaltung. Ja, eben auch Unterhaltung. Etwa, wenn Isabella den Fortgang der Aufführung „Ich fühl's nicht" unterbricht, und auf radikale Weise die Saftpresse anwirft. Innerhalb des Stückes ist Isabella häufig in der Rolle des Leonardo di Caprio zu sehen, der seine Beziehungen wechselt wie andere die Bettwäsche. Dementsprechend brutal drückt Isabella Ingwer, Karotten und jede Menge Äpfel in die Saftpresse, stört mit dem Lärm natürlich die philosphische Debatte von Tjadke und Lucy. Was komisch wirkt, hat dennoch Tiefe – steht nicht der Apfel für das frühe Begehren von Adam im Paradies? Koppelt storytelling engines hier nicht die biblische Paradiesszene mit unseren Sehnsüchten zu konsumieren? Würde die biblische Eva bei storytelling engines ihrem Adam nicht selbstbewusst entgegnen: „Sorry, ich fühl's nicht?" Eben genau das, was Leonardo die Caprio seinen unzähligen Models immer wieder entgegenschleudert? Aus solch einem hypothetischen Liebesdiskurs wird bei Euch – Saft. Der dem Publikum hervorragend schmeckt.

Leider habe ich keine große Saftpresse, aber doch wenigstens eine kleine Orangenpresse mitgebracht. Und möchte Euch zum Ende dieser Laudatio jeweils ein Glas Orangensaft spendieren. Damit Ihr selbst einmal das konsumieren könnt, was Ihr auf so kluge wie unterhaltsame Weise Euer Publikum genießen lasst. Und insofern schenke ich jetzt drei Gläser ein, die natürlich für drei Grundprinzipien Eurer facettenreichen Arbeit stehen:

- das erste Glas für die Selbstverständlichkeit Eurer permanenten Grenzüberschreitung, und zwar auf allen Ebenen;
- das zweite Glas für Eure performative Brillanz im subtilen Wechselspiel zwischen Person und Rolle;
- und das dritte Glas für die Kunst, zwischen anspruchsvollen Diskurshöhen und dominanter Alltagstradition jederzeit die Balance zu halten.

Liebe Tjadke, liebe Isabella, und in Abwesenheit liebe Lucy, Euer Publikum freut sich jetzt schon auf weiteren Genuss zukünftiger Aufführungen in den nächsten Monaten und Jahren. Haltet Eure Saftpresse wahrer Theaterkunst am Laufen! Herzlichen Glückwunsch zum Reinhold-Schneider-Preis der Stadt Freiburg.

Dr. Bodo Blitz, *Kritiker für Theater der Zeit*